

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich

vom 27. August 2008

981. Interpellation von Monjek Rosenheim und Claudia Simon betreffend Schiffbauhalle, Sparmassnahmen. Am 16. Januar 2008 reichten die Gemeinderäte Monjek Rosenheim (FDP) und Claudia Simon (FDP) folgende Interpellation, GR Nr. 2008/34, ein:

Ende der 90er Jahre beschloss die Schauspielhaus AG, ohne den Gemeinderat zu begrüssen, im geplanten Werkzentrum Schiffbau im Kreis 5 eine zusätzliche Haupt- und Nebenbühne zu schaffen und diese neben dem Pfauen inskünftig voll zu bespielen. Seit damals wurde dieses Konzept des Schauspielhauses mehrfach hinterfragt. Sitzplatzkapazitäten, Abläufe/Führung aber insbesondere auch Kosten sind seit Jahren Dauerthemen. Dem Vernehmen nach haben sich in den letzten Monaten bei der Schauspielhaus AG grössere Probleme ergeben, welche sogar aktuell zu einem Beispielstopp in der Halle 1 des Schiffbaus führen könnten.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um Beantwortung nachfolgenden Fragen:

1. Gemäss TA vom 15. Januar 2008 soll Intendant Matthias Hartmann in einer internen Mitteilung gesagt haben, «Hier und Jetzt' wird unter meiner Direktion die letzte Produktion sein, die in der Schiffbau-Halle 1 produziert wird». Was beinhaltet diese Aussage? Was sind die Fakten?
2. Wie und warum sieht die Situation so aus, dass zu solch rigiden Sparmassnahmen gegriffen werden muss?
3. Im vom Gemeinderat überwiesenen FDP-Postulat 2007/100 wurde der Stadtrat gebeten zu prüfen, «ob er die Schauspielhaus AG dazu bewegen kann die Hauptbühne bzw. den grossen Saal des Schiffbaus einer zusätzlichen kulturellen Teilnutzung zuzuführen». Was hat der Stadtrat bzw. die Schauspielhaus AG seither konkret und mit welchem Erfolg hierbei unternommen?
4. Gemäss TA vom 15. Januar soll der VR-Präsident der Schauspielhaus AG mit dem heutigen Mix von Aufführungen und Vermietungen nicht zufrieden sein, «da kann man noch viel machen», wird er zitiert. Was ist geplant bzw. wie sehen die diesbezüglichen Ziele aus?
5. Die im Jahre 2009 neu antretende Intendantin, Barbara Frey, will offensichtlich am Schiffbau festhalten. Wie sieht aus Sicht des Stadtrates die Nachfrage (Schiffbau und Pfauen) von Seiten des Publikums aus und welche anfälligen finanziellen Probleme müssten aus heutiger Sicht wie gelöst werden?
6. In den 90er Jahren, in der «Ära Kuck», hatte das Schauspielhaus regelmässig mehr als 170 000 Zuschauer pro Jahr und gespielt wurde nur am Pfauen. Unter dem Nachfolger Christoph Marthaler wie auch dessen Nachfolger Matthias Hartmann wurden diese Besucherzahlen nie mehr auch nur annähernd erreicht und das trotz der massiver Sitzplatzausweitung (Schiffbau). Wie erklärt sich der Stadtrat dies? Welche Schlussfolgerungen zieht der Stadtrat daraus?
7. Welches ist aus heutiger Sicht des Stadtrates das Grundproblem des Schiffbaus bzw. des Schauspielhauses und wie kann oder will er und die Schauspielhaus AG es lösen?

Auf Antrag des Stadtpräsidenten beantwortet der Stadtrat die Interpellation wie folgt:

Zu Frage 1: In der Spielzeit 2008/2009 werden in der Halle 1 im Schiffbau zwei Gastaufführungen gespielt. Es gibt keine Eigenproduktion. Es ist jedem künstlerischen Direktor des Schauspielhauses freigestellt, wie er welche Spielstätte bespielt. Matthias Hartmann hat sich entschlossen, in seinem letzten Intendantenjahr am Schau-

spielhaus Zürich keine Eigenproduktion in der Halle 1 zu programmieren. Die übrigen Hallen im Schiffbau werden in ähnlichem Rahmen wie in den vergangenen Jahren bespielt.

Der neu zusammengesetzte Verwaltungsrat hat Anfang Jahr seine Tätigkeit aufgenommen. Er nimmt zurzeit die Spielstätte Schiffbau genau unter die Lupe, weil es sich dabei um eine wichtige Pendenz handelt, die unter den bekannten Schwierigkeiten der alten Direktion nicht mehr erledigt werden konnte.

Unter anderem werden eine betriebswirtschaftliche Analyse und verschiedene Szenarien erarbeitet. Der Verwaltungsrat des Schauspielhauses wird das Ergebnis dieser Untersuchung dem Stadtrat noch vor den Herbstferien präsentieren. Bevor dieser Bericht vorliegt, will der Stadtrat keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Zu Frage 2: Es ist die freie Wahl jedes künstlerischen Direktors, Prioritäten so zu setzen, wie er sie für richtig hält. Es bestand für die Spielzeit 2008/2009 nie eine Vorgabe, in der Halle 1 keine Eigenproduktion zu realisieren. Selbstverständlich muss jeder Intendant mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zurechtkommen und sein Programm entsprechend aufbauen und gestalten. Inwieweit der abtretende Intendant mit dem neuen Spielplan (keine Eigenproduktion in Halle 1) auch Politik betreiben möchte, ist letztlich der Wahrnehmung jedes Einzelnen überlassen.

Die neue Intendantin, Barbara Frey, hat auch gegenüber dem Verwaltungsrat und den Medien die klare Absicht geäußert, die Halle 1 im Schiffbau ab Beginn ihrer Intendantzeit wieder mit Eigenproduktionen bespielen zu wollen.

Zu Frage 3: Diese Frage kann erst in der zweiten Jahreshälfte 2008, nach der Berichterstattung des Verwaltungsrates über den Schiffbau, beantwortet werden. Die Klärung dieser Frage gehört zum Analyseauftrag. Der Stadtrat will den Vorschlägen des Verwaltungsrates nicht vorgreifen.

Zu Frage 4: Siehe Antwort zu Frage 3.

Zu Frage 5: Die Aufführungen im Schiffbau waren je nach künstlerischem Gehalt und schauspielerischer Qualität in allen Hallen gut besucht. Aus Sicht des Stadtrates gelungene Vorführungen wie Hamlet in der Halle 1 und der Idiot in Halle 2 waren immer ausverkauft und konnten gar nicht oft genug gespielt werden, weil die Verpflichtungsdauer der Schauspieler der Anzahl möglicher Aufführungen Grenzen setzt. Die Publikumsnachfrage wäre bei diesen Aufführungen weit grösser gewesen.

Zum übrigen Teil der Frage, siehe Antwort zu Frage 3.

Zu Frage 6: Es trifft nicht zu, dass das Schauspielhaus in den 90er-Jahren regelmässig mehr als 170 000 Zuschauer pro Jahr hatte. In der Saison 1991/1992 besuchten 155 263 Personen Vorstellungen im Schauspielhaus, in der Saison 1992/1993 waren es 162 929, in der Saison 1996/1997 168 620 und in der Saison 1999/2000 waren es 129 747 Personen. Es ist aber richtig, dass die Besucherzahlen in den 90er insgesamt höher waren als in den Jahren seit der Jahrtausendwende. Immerhin besuchten in der Saison 2006/2007 160 988 Personen Vorstellungen des Schauspielhauses. Die jährliche Publikumszahl variiert seit dem Tiefpunkt der Saison 2001/2002 mit 120 996 Besucherinnen und Besuchern zwischen 130 000 und 160 000.

Generell lässt sich feststellen, dass im ganzen deutschsprachigen Theaterbereich die Zuschauerzahlen abgenommen haben. Gemäss einer vom deutschen Bühnenverband herausgegebenen Theaterstatistik sanken die Zuschauerzahlen zwischen der Spielzeit 1991/1992 und der Spielzeit 2001/2002 im deutschsprachigen Raum um über eine halbe Million (von rund 6 100 000 auf 5 555 000).

Über die Gründe des Besucherschwunds lässt sich nur mutmassen. Zum einen ist es der allmähliche Wandel des traditionellen Kulturbegriffs zu einer sehr viel offeneren Auffassung von Kultur, zum anderen die zunehmende Konkurrenz der Angebote in der Kulturproduktion und der Freizeitgesellschaft allgemein, verbunden mit einer Orientierung hin zur «Erlebnisgesellschaft» und «Eventkultur».

Eine einschneidende Veränderung war in Zürich der Beginn von Marthalers Intendanz. Sie brachte dem Schauspielhaus neues Publikum, vertrieb allerdings einen Teil des alten, dessen Phantasie oder Erinnerung an jugendliche Lektüren von Klassikern enttäuscht wurde. Doch das Theater muss sich ständig ändern, muss kontinuierlich Neugierde wecken, um nicht zum Ritual zu verkommen. Ohne Verlust vollzieht sich jedoch kein Wechsel. Ein Theater ist kein Automatismus, den man nach Belieben aufziehen kann, damit er läuft. Es gibt keine einfachen Rezepte gegen Besucherschwund. Durchstehen, dranbleiben, weiterdenken, spielen – ein anderer Weg fehlt, weil sich der Aufbruch nicht zurückbuchstabieren lässt. «Theater für die Stadt» zu machen, ist ein häufig genanntes Leitbild. Doch das kann nicht einfach «Theater für jeden Geschmack» bedeuten. Vielmehr ist ein Theater gemeint, das «die Stadt bewegt». Insofern haben die Intendanten nach der Ära Kuck das Ziel durchaus erreicht.

Festzuhalten ist schliesslich, dass das Theater sich «interessant machen» muss, dass es seine Leistung als Dienstleistung empfehlen muss, will es nicht unwiderrufbar ins Hintertreffen geraten. Dazu braucht es nicht nur Theatermarketing, es muss sich ganz besonders seinem Nachwuchs widmen. Die gegenwärtige Direktion hat die Zeichen der Zeit erkannt und mit dem Bereich «Junges Schauspielhaus» die richtigen Schritte eingeleitet.

Zu Frage 7: Siehe Antwort zu Frage 3.

Mitteilung an den Stadtpräsidenten, die übrigen Mitglieder des Stadtrates, den Stadtschreiber, den Rechtskonsulenten und den Gemeinderat.

Für getreuen Auszug
der Stadtschreiber